

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 63 (1992)
Heft: 9

Artikel: Politik, Forschung und Ausbildung in der Heimerziehung : ein Bericht über den internationalen FICE-Kongress in Luxemburg
Autor: Sonderegger, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Politik, Forschung und Ausbildung in der Heimerziehung

Ein Bericht über den internationalen FICE-Kongress in Luxemburg

Von Paul Sonderegger

Rund 400 sozialpädagogisch Interessierte aus 24 ost-, west- und aussereuropäischen Ländern nahmen vom 26. bis 29. Mai 1992 am 39. Fachkongress der FICE im grosszügig ausgebauten Europazentrum auf dem Kirchberg in Luxemburg teil. Eingeladen hatte die zuständige FICE-Sektion unter der Schirmherrschaft von Erbgrössherzogin Maria Theresia von Luxemburg und ihr Familienminister Fernand Boden.

Liebe Leserin, lieber Leser.

Gegenwärtig werden in pädagogischen Kreisen Tagungen mit kleinen Gruppenbildungen bevorzugt. – Ist es somit zeitgemäss, pädagogische Grossveranstaltungen zu besuchen? – Mit diesem Bericht versuche ich, aus dieser Frage heraus

- einige Inhalte der Luxemburgertagung gerafft darzustellen und andererseits
- die oben gestellte Frage zu beantworten.

Gesamthaft wurden über 30 Vorträge und Diskussionsrunden angeboten. Aus diesem inhaltlichen Geschehen gliedere ich die von mir besuchten Veranstaltungen wie folgt:

1. Sozialpolitische Anliegen
2. Forschung und Politik in der Kinder- und Jugendhilfe
3. Ausbildung und Aspekte des sozialpädagogischen Fachpersonals
4. Ansätze zu neuen Formen der Heim- und Fremderziehung
5. Behinderte und Flüchtlinge in unserer Gesellschaft
6. FICE – eine internationale, sozialpolitische Organisation

Hier folgen die Kurzdarstellungen verschiedener Referate:

1. Sozialpolitische Anliegen

Probleme einer europäischen Sozialpolitik

Referent: Gaston Schaber, Direktor der Zentrums für Bevölkerungsstudien, Armut und Sozialwirtschaft, Luxemburg.

Armut ist ein vager Begriff. Die ärmsten Länder haben ihre Reichen und Superreichen, die zu viel Geld für unnütze Produkte verschwenden. In reichen Ländern hingegen leben mehr arme Leute, als früher vermutet wurde.

Diese krassen Gegensätze sind eine Frage der Verteilung. Die USA hatte als erste den Mut, davon zu sprechen, dass 15 % der Bevölkerung Amerikas arm sind.

- Einfachheit halber verwende ich nur die männlichen Begriffe, zum Beispiel Erzieher, Sozialpädagoge usw.
- In der Präsentation werden deshalb wenig Vorträge von Frauen dargestellt, weil nur eine geringe Anzahl referierte.
- Die in Anführungszeichen stehenden Texte sind von den Vorträgen wortgetreu übernommen.



Der moderne Tagungsort im Europazentrum, Luxemburg, in dem sich das Generalsekretariat des Europarates befindet.

Im Kampf um die Armut wurde innerhalb des Europarates eine Kommission gegründet, der auch G. Schaber angehörte.

Bei der Bildung dieser Untersuchungskommission hatte man das Gefühl, reich zu sein. Niemand glaubte, dass eine Wirtschaftskrise kommen würde. In der Folge entwickelte sich diese sehr rasch. Aus dieser Situation heraus wurden Projekte über «Das soziale Europa» entwickelt, die viel Geld kosteten. Aber bald stellte sich die Frage, ob solch teure Forschungen betrieben oder dieses Geld gleich den Armen verteilt werden sollte. Es setzte sich die Einsicht durch, dass Armutsbegrenzung auch dadurch geleistet wird, wenn die Ursachen erkannt, veröffentlicht und durch Gegenmassnahmen bekämpft werden. Aufgrund dieser Überlegungen wurden in 12 europäischen Ländern Informationen gesammelt über: Arbeitsplätze, Minimallöhne, Unterkünfte, was Haushalte verdienen und wofür sie ihr Geld ausgeben, soziale Entwicklungen in den Städten usw. Mittels der gewonnenen Erkenntnisse werden künftig neue Ideen entwickelt und in der Sozialpolitik verwirklicht.

Die Auswirkungen der UN-Konvention über die «Rechte des Kindes» auf Politik und Praxis der Kinder- und Jugendhilfe

Referent: Dr. Jim Anglin, Direktor des Instituts für Kinder- und Jugendhilfe, Universität Victoria, Kanada.

Was ist der Status eines Kindes? – Dieser zeigt sich auf vier Ebenen:

- Die Einstellung gegenüber Kindern und Jugendlichen in der Gesellschaft.



Feierliche Kongresseröffnung.

- Die Jugendpolitik in der Gesetzgebung.
- Die Verwaltung, die in den Gerichtsprozessen wirksam wird.
- Die persönliche PR-Arbeit, die jeder einzelne für die Jugend leistet.

Seit der Proklamation der «Rechte des Kindes» durch die Vereinten Nationen im Jahre 1959 wurden wohl Erfolge in der Einschätzung von Kindern und Jugendlichen erzielt. Es wurde bewusst, was das Kind ist. Dies hat damit etwas zu tun, wenn weniger Kinder geboren werden. Doch wo Kinderreichtum herrscht, bestehen andere Einstellungen. Ein UN-Abkommen kann dieses Problem nicht lösen. Wir selbst müssen unsere Haltungen ändern.

Bis anhin war die Begegnung gegenüber dem Kind autoritär. Wir müssen jedoch ein neues Verständnis entwickeln. Statt dass wir Erwachsenen bestimmen, müssten wir Kinder und Jugendliche anleiten, auf ihre eigene Kraft zu vertrauen. Wir sollten mit ihnen mehr verhandeln und ihnen helfen, ihre Gefühle, Wünsche und Möglichkeiten auszudrücken. Um dieses Ziel zu erreichen, ist noch viel Aufklärungsarbeit nötig. Anglin berichtete über folgendes Erlebnis: 1981 wurden in Kanada sieben junge Leute in eine Konferenz für Kindererziehung beigezogen. Man wollte ihre Ansichten erfahren. Die Erwachsenen hörten den Eingeladenen wohl zu, nahmen ihre Ausführungen aber nicht ernst. Darauf bil-



Dr. E.O. Graf, einer der fünf Schweizer Gastreferenten.

deten die Jungen mit sozial Tätigen eine Arbeitsgruppe. Aus dieser Zusammenarbeit entstand eine Reihe wertvoller Ideen, die in ein neues Jugendgesetz aufgenommen wurden.

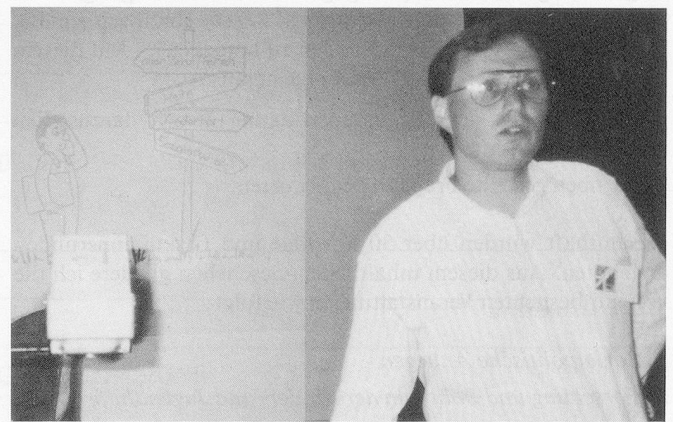
2. Forschung und Politik in der Kinder- und Jugendhilfe

Forschung und Politik

Referent: Prof. Dr. Jan van der Ploeg, Fachgruppe Orthopädagogik, Reichsuniversität, Leiden NL.

Was kann die Forschung zur Gestaltung der Politik beitragen?

Die theoretische, soziale Forschung will die Wirklichkeit verstehen, indem sie Informationen sammelt. Die praktische Sozialforschung hilft Leitlinien für die Alltagsarbeit zu entwickeln. Dabei müssen sich die beiden Forschungsmethoden ergänzen. Die 80er Jahre brachten in den NL eine gewisse Verständigung zwi-



Dr. J. Schoch: «Heimerzieher wohin?»

schen den Politikern und Forschern in der Anwendung von Forschungsarbeiten. Voraussetzung dazu waren klare, verständliche Berichte über die Forschungsergebnisse. Es zeigte sich, dass die Politiker lernen mussten, richtige Fragen zu stellen. Sie benötigten dazu ein bestimmtes Fachwissen. Zudem mussten sie den Zugang zu den relevanten Informationen ermöglichen. In einem Forschungsprojekt wurde zum Beispiel klar, dass nebst den Eltern und Erziehern auch die Kinder in den Erziehungsprozess einbezogen werden müssen. Eltern mit mangelndem Wissen in Erziehungsfragen ist schwer zu helfen, wobei das Elternverhalten stark vom sozialen Umfeld abhängt. Durch diese neuen Erkenntnisse wurde die Sozialpolitik der ambulanten Hilfestellungen verstärkt. In den NL ist es das erklärte Ziel der Jugendpolitik, den Abbau der Heime zugunsten der Präventivmassnahmen zu intensivieren.

Forschung, Politik und Praxis in der Kinder- und Jugendpflege

Referentin: Frau Barbara Kahan, Leiterin des nationalen Kinderbüros, Oxford. In ihrem Institut wurden 16 bekannte Forscher beigezogen, um einen Überblick über soziale Fragen in GB zu gewinnen.

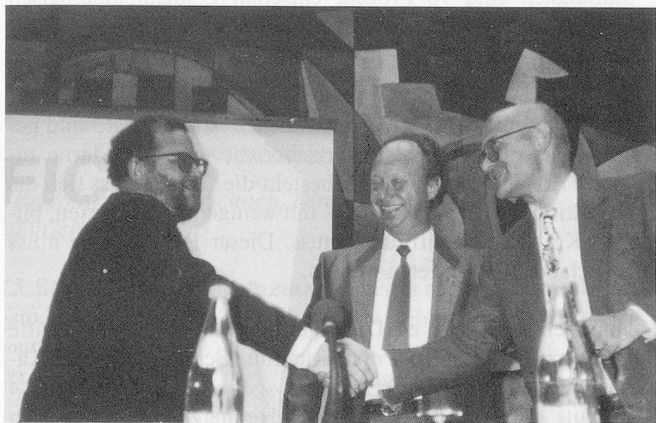
Forschung kann akademisch, operational, zukunftsweisend, je nach ihrer Durchführung aber auch für die Praxis hinderlich sein. Gute Forschungsarbeiten sind eine Hilfe für die Politik und Praxis. Es ist unverantwortlich, wenn sie nicht umgesetzt werden.

Heimerziehung ist nur ein kleiner Aspekt im Rahmen der Erziehungsmassnahmen des sozialen Feldes. Sozialforschung beinhaltet:

1. Theoretische Forschungskonzeptarbeit.
2. Empirische Arbeit, die Informationen zur Verfügung stellt.
3. Beratung von Einzelfallstudien, in denen Patienten berücksichtigt werden.

Instrumente der Sozialforschung sind:

- Informationen aus Dokumenten und Berichten.
- Methoden der Beobachtung (diese sind natürlich subjektiv gefärbt).
- Auswertung von Fragebogen.
- Standardisierte Testauswertungen.



Dr. F. Züsli, rechts, wird vom Tagungspräsidenten Robert Soisson und Dr. St. M. Lasson, Präsident FICE-INTER, herzlich verabschiedet.

Diese Methoden müssen einander ergänzen. Für die Sozialdienste sind deren Ergebnisse wichtig. Die Forscher müssen sich dabei bemühen, dass ihre Erkenntnisse für die Praxis verständlich und in geeigneter Form veröffentlicht werden. Ein Beispiel:

Scheidungen sind in unserer modernen Gesellschaft ein beachtliches Problem. In GB wird auf drei Ehen eine geschieden. 60 Prozent der Kinder sind bei der Scheidung unter 16 Jahre alt. Dies sind zirka 60 000 Kinder im Jahr. Von 1981 bis 1987 haben Scheidungen um 14 Prozent zugenommen. Ein Forschungsprojekt über Scheidungen hat ergeben:

- Knaben leiden unter der Scheidung mehr als Mädchen.
- Geschwister, die nach der Scheidung getrennt aufwachsen müssen, sind in ihrer Entwicklung benachteiligt.
- Scheidungskinder, die bei einem festen Elternteil verbleiben, gedeihen besser, als wenn sie einer Stieffamilie zugeteilt werden.
- Die Dauerhaftigkeit der Beziehungen ist von grosser Bedeutung.
- Wirtschaftlicher Druck wirkt sich sehr negativ aus.
- Normale Kinder werden als gestört erlebt, wenn sie einen schweren Scheidungsschock durchmachen.
- In GB werden zirka 75 000 bis 80 000 Kinder und Jugendliche vermisst, weil sie wegen defekter Familienverhältnisse wegelaufen sind.
- Pflegefamilienverhältnisse sind besser als Adoptionen. Dieses Problem sollte aber noch eingehender erforscht werden.

1988 wurde in GB ein Gesetz erlassen, in dem die Familie besser geschützt wird.



Dr. U. Gschwind in angeregtem Gespräch, natürlich in russisch.

Interessant war, festzustellen, dass Studien zum Teil bessere Ergebnisse erzielten, als gross angelegte Forschungen. Diese einfacheren Erhebungen waren zudem viel billiger und in der Praxis besser umsetzbar.

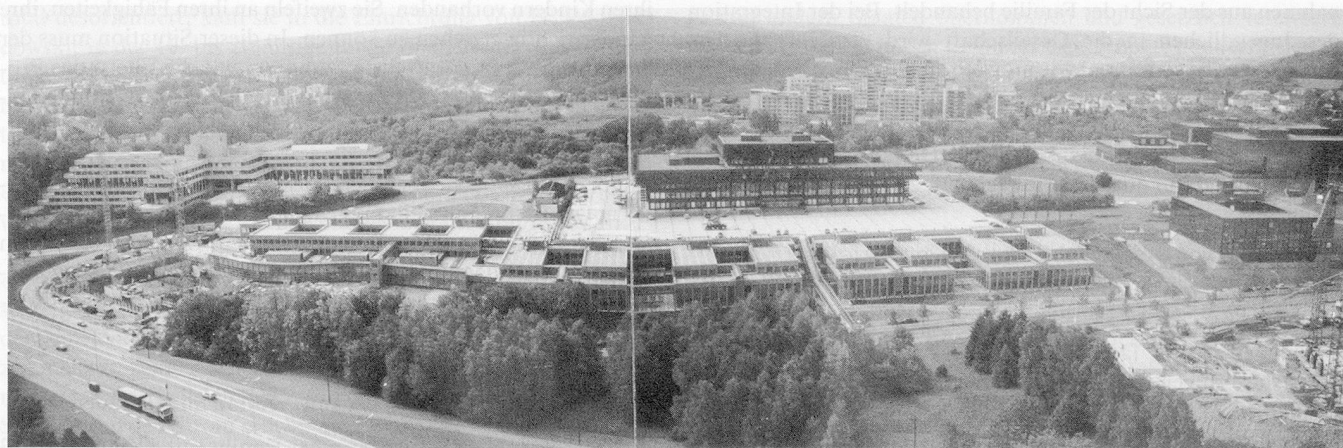
Die Grenzen zwischen Forschung, Politik und Praxis müssen künftig abgebaut, ihr Zusammenwirken besser optimiert werden.

Der Forschungsgegenstand in der Sozialpädagogik

Referent: Dr. phil. Erich Otto Graf, Büro für Institutionsberatung, Basel. Das komplexe Thema der sozialpädagogischen Forschung, in dem die Trennung zwischen Forschungsobjekt und Beobachter vom Referenten dargelegt wurde, verdeutlichte er mit nachfolgender Grafik.



Prof. Dr. H. Tuggener, Forscher und versierter Kenner der Sozialpädagogik.



Der europäische Gerichtshof, ein monumentaler Gebäudekomplex, Zeichen der luxemburgischen Aufgeschlossenheit und Tatkraft.

nien vorbereitet, die eine europäische Anerkennung und Zulassung für die EG-Staaten ermöglichen.

Berufliche Laufbahn und Fluktuation von Heimerzieherinnen und Heimerziehern

Referent: Dr. Jürg Schoch, Direktor des Evang. Lehrerseminars, Zürich.

J. Schoch veröffentlichte zusammen mit seinem Studienkollegen im Fachblatt 10/1986 Schoch/Lanz «Heimerzieher im Beruf – ein Jahr danach».

Ausgehend von der Problemstellung, dass viele Heime immer wieder Personalrekrutierungsschwierigkeiten haben, lautete der Forschungsauftrag:

«Von welchen Faktoren hängt es ab, ob eine diplomierte Heimerzieherin bzw. Heimerzieher länger oder weniger lang in einer stationären Einrichtung tätig ist?» (Die Berufsbezeichnung änderte sich im Zeitraum der Studie in «Sozialpädagogin» und Sozialpädagoge.)

Anhand verschiedener grafischer Darstellungen und beeindruckender Erklärungsmodelle kam Schoch zu folgenden Haupterkenntnissen: Das Alter oder die Berufserfahrung, aber auch die Erfüllung der Berufserwartungen, die beim Stellenantritt gehegt werden, haben grossen Einfluss auf die Fluktuation. Hingegen wirken sich die Arbeitszufriedenheit, das Geschlecht oder die familiären Verpflichtungen verhältnismässig wenig auf Stellenwechsel aus. «Die Schlussfolgerungen, die aus den Resultaten und der Diskussion gezogen werden können, sind vielfältig. Für die Praxis beispielsweise liesse sich fordern, dass bei der Anstellung von Personal vermehrt die Rolle der gegenseitigen Erwartungen Beachtung finden muss. Ausbildungsinstitutionen müssen nicht nur ihre Ausbildungsplätze erweitern, sondern auch zu realistischen Erwartungen verhelfen. Schliesslich sind für die Forschung einige Schlüsse zu ziehen: weiterführende Forschung muss einerseits die beschränkte Rolle der Arbeitszufriedenheit berücksichtigen, andererseits aber vermehrt intrinsische Determinanten in Rechnung stellen. Darüber hinaus ist auch der Einbezug von neuen sozialpsychologischen Konstrukten wie 'Stress' und 'Burnout' als Determinanten der Personalfuktuation zu prüfen.»

Erzieherin 2000: Mutter, Forscherin oder Fachfrau für Überlebensfragen

Referent: Dr. Ulrich Gschwind, Leiter des Amtes für Kinder- und Jugendeinrichtungen der Stadt Zürich.

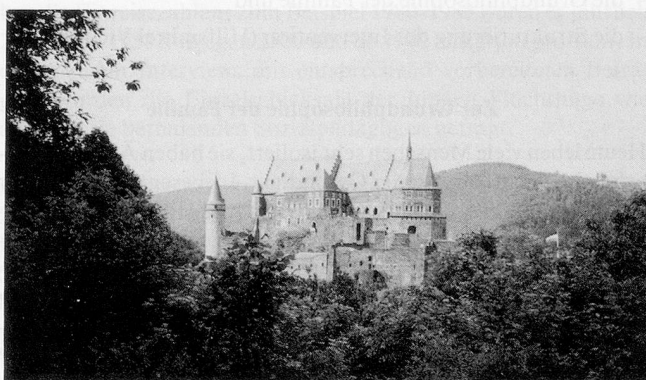
Der Vortrag wird im Wortlaut in einer späteren Folge des Fachblattes publiziert. Die herausfordernde Fragestellung interessierte eine grosse Hörschaft. Sie beeindruckte durch die auf reichen Erfahrungen basierenden Prinzipien. Gschwind schloss mit der Aufforderung: «Was immer Sie auch im Berufsfeld Sozialpädagogik tun: Tun sie das, wovon Sie *wirklich* überzeugt sind, und beobachten Sie genau, wie Betreute, Mitarbeiter und Vorgesetzte darauf reagieren, denn das ist Wirklichkeit; Überzeugungen bildet man übrigens nicht fürs Leben aus, denn dieses ist ein Strom, kein Waldteich. Letztlich appelliere ich an die Ausbildner von Sozialpädagogen: Beschäftigen Sie sich intensiver mit der zugegebenermassen schwierigen Frage: Wie selektiere ich Kandidaten, die aufgrund ihrer Neugier und Lebenserfahrung etwas zu bieten haben, und wie lehre ich sie, sich reflektiert und engagiert einzubringen. Das ist wichtiger, als die Curricula der Sozialpädagogik-ausbildung noch weiter aufzublättern, aber es ist nicht einfacher. Die Kinder und Jugendlichen aber warten auf die Erzieherin 2000.»

4. Ansätze zu neuen Formen der Heim- und Fremderziehung

Privatinitiative und Politik in der Sozialarbeit

Referent: Prof. Dr. Tjalling Zandberg, Universität Groningen NL.

Die niederländischen Kinder- und Jugendeinrichtungen werden seit Januar 1992 nicht mehr von der Zentralregierung, sondern von den 12 Provinzen respektive den 4 Großstädten finanziert. Je nach dem Grad der Erziehungsschwierigkeiten werden unterschiedliche Hilfestellungen eingesetzt. Dabei werden die Mass-



Eines unserer prächtigen Ausflugsziele: Schloss Vianden.

nahmen aus der Sicht der Familie behandelt. Bei der Integration des Jugendlichen in die Gesellschaft wird versucht, die Ursprungsfamilie so normal wie möglich zu belassen.

Im «Hometraining» werden die Eltern aufgefordert, sich am therapeutischen Prozess mitzubeteiligen. Die zuständigen Sozialämter stellen dafür qualifizierte Fachleute zur Verfügung. Die Ergebnisse:

Bei Kindern von 0 bis 12 Jahren werden gute Erfolge erzielt.

Jugendlichen von 12 bis 18 Jahren fehlt oft die Motivation.

In den Zentren für Tagesbetreuung werden Schulschwänzer und arbeitslose Jugendliche aufgenommen. Es wird versucht, ihr Umfeld zu verbessern, wobei die Eltern unter fachkundiger Begleitung stehen. Statt Fehler aufzuzeigen, spüren die Therapeuten Entwicklungsansätze auf. Dabei muss sich der Professionelle der Familie anpassen, statt umgekehrt.

Das Heim kommt erst in Betracht, wenn nach allseitigen Anstrengungen keine weiteren Massnahmen mehr möglich sind, das heisst die Jugendlichen zur Bedrohung der Gesellschaft werden.

Bei den erwähnten Hilfestellungen sind die Übergänge natürlich fließend. Die milizieuzentrierten Ansätze stehen aber immer im Vordergrund. Ziel dieser Sozialpolitik ist es:

- das pädagogische Umfeld zu optimieren,
- die persönlichen Zielsetzungen und sozialen Entwicklungen zu stimulieren,
- Jugendliche in ihren Schwierigkeiten aufzufangen und unabhängig zu machen.

Dank diesen Anstrengungen ergeben sich interessante und weitreichende Veränderungen in der Politik der Fremderziehung.

Sozialarbeit innerhalb der Familie als Alternative zur Heimunterbringung

*Referent: Prof. Juliaan Van Acker, Institut für Familienprojekte,
Kath. Universität Nijmegen NL.*

Wie Prof. Zandberg geht Van Acker davon aus, dass nicht nur mit den Kindern, sondern auch mit den Eltern gearbeitet werden muss.

Eltern werden leicht verurteilt: Sie haben das Kind misshandelt, sie sind gescheitert. Dadurch werden sie beiseite gestellt. Sie verlieren ihre Kinder und ihren guten Ruf. Kinder können sogar Gegner der Eltern werden. Nachdem Van Acker zweimal ein Heim geleitet hat, versucht er seit 12 Jahren Eltern und Kindern in grosser Not zu helfen. Es geht ihm dabei um

- die Grundphilosophie der Familie und
- die Strukturierung der Intervention (Hilfsmittel Video).

Zur Grundphilosophie der Familie

Heute leben viele Menschen sehr isoliert, sie haben Ängste (Misserfolg im Beruf, Verlust der Gesundheit, Liebesentzug, negativer Druck usw.). Jene, die am Rande stehen und Hilfe erhalten, erleben die Helfer meist als mächtig. Dies erzeugt Distanz. Therapeuten sollten die Talente der Eltern aufspüren und herausstreichen und ihnen dazu verhelfen, dass sie ihre Kindsverantwortung selber wahrnehmen. Wie können aber Eltern ihre Haltung ändern, wenn sie selbst eine schlechte Erziehung genossen haben? Wenn sie zum ersten Mal in die Beratung kommen, haben sie vor ihrer Verurteilung Angst. Auch sind Aggressionen gegenüber

ihren Kindern vorhanden. Sie zweifeln an ihren Fähigkeiten, ihre Kinder richtig erziehen zu können. In dieser Situation muss der Therapeut zuerst vorurteilslos zuhören, wie die Eltern das Problem sehen, welche Verletzungen sie erfahren haben. Er muss ihnen das Gefühl vermitteln, dass sie nicht allein dastehen.

Zuhören allein reicht aber nicht aus, ihr Verhalten muss sich ändern. Der Fachmann stellt Fragen, damit die Beschwerden ausgesprochen und Beispiele gesammelt werden. Die gleichen Fragen gehen auch an das Kind. Aus diesen Schilderungen werden konkrete Zielsetzungen erarbeitet, die zum Teil leichter erreicht werden, als zuerst angenommen wurde.

Die Strukturierung der Intervention mittels Video

Anhand eines Hausbesuchs in einer Familie mit 4 Kindern von 3 verschiedenen Vätern zeigt Van Acker sein Vorgehen. Solche Gespräche finden wöchentlich zweimal statt, wobei zwischendurch noch telefoniert wird. Voraussetzung ist das offene Gespräch. Wichtig ist dabei, dass Eltern, Kind und Therapeut zu Partnern werden. Die Eltern müssen ihre Verantwortung behalten können. Der Fachmann ist Vermittler zwischen den Parteien.

Es gibt Familien, denen mit dieser Methode nicht geholfen werden kann. Der Videostreifen zeigte den mühsamen Gesprächsverlauf, heftige Auseinandersetzungen zwischen der Mutter und ihrer Tochter, die gegenseitige Verständigungsbereitschaft, die Konfliktdarstellung und -klärung.

Zum Ausdruck kam aber auch das Einfühlungsvermögen des Therapeuten, dessen Gesprächsführungsvermögen und hohe Belastbarkeit.

Van Acker gestand am Schluss ein, dass diese Arbeitsmethode nicht billig ist, dadurch aber viele Heimunterbringungen verhindert werden.

Soziale Arbeit und Deutsche Vereinigung: Zusammenwachsen oder Zusammenwuchern? Chancen und Irrtümer im Bereich der Erziehungshilfen

*Referenten: Dipl. Sozialpäd. HansUlrich Krause, Leiter des Kinderhauses Schönenhausen D-O-Berlin.
Hans Podzwadowski, Sozialarbeiter im Berliner Wohngruppenverbund «Haus Tegeler See» D-W-Berlin.*

Die beiden Berichterstatter lernten sich über die FICE und ihre gemeinsame Klientin Franziska kennen. Vor der Maueröffnung 1989 bestanden Klischees: Die Ostdeutschen wussten von Rauschgiftskandalen, Kriminalität im Westen. Die Westdeutschen hingegen stempelten ostdeutsche Heimerziehung mit Straf- und Besserungsanstalten ab. Viel Unverständnis und grosse gegenseitige Unsicherheiten prägten beiden Seiten. Man verstand sich nicht, obwohl mit den gleichen Worten geredet wurde. Nach der Wende wurden kleine und grosse Begegnungsveranstaltungen durchgeführt, um gemeinsame Positionen für die Jugendhilfe zu erarbeiten.

Am Lebensbeispiel von Franziska zeigten die beiden Referenten die Gegensätzlichkeiten, Möglichkeiten und Grenzen der Heimerziehungssysteme hüben und drüben auf.

Die junge Frau von 16 Jahren, in einem ostdeutschen Heim (240 Kinder in einem Neublock) aufgewachsen, brach nach der Maueröffnung nach Westberlin aus. Sie irrte während einiger Zeit im Westteil der Großstadt umher, sammelte Erlebnisse, die sie nicht gekannt hatte. Arbeits- und obdachlos, von der Strasse

total desorientiert, kam sie in die Einrichtung von H. Podzwadowski, in der 16- bis 20jährige junge Erwachsene unter Anleitung in 12 einfachen Einzimmerwohnungen leben. Sie kam dabei nicht klar. Die Tatsache, dass im Westen Kinder und Alte in grösster Armut und Verwahrlosung stehen, erzeugte in ihr einen immensen Zwiespalt, der sie erschütterte. Sie kehrte schwanger in «ihr Ostheim» zurück, das inzwischen grundsätzlich reformiert worden war. Franziska ist ein Kind des Ostens. Krause gestand:

«Wir haben als Sozialarbeiter das grosse Glück, auf der Seite zu stehen, auf der nicht die Mächtigen sind. Vielleicht können wir dem einen oder andern in dieser Zeit der Gewalt, die keine Grenzen mehr zu kennen scheint, ein Stück Menschlichkeit und Wärme bewahren, vielleicht können wir, die wir sozial arbeiten, ein Stück gegen den Strom schwimmen.»

5. Behinderte und Flüchtlinge in unserer Gesellschaft

Die Entwicklung der Hilfen für Behinderte und ihre Stellung in der Gesellschaft

Referent: Daniel Videau, Direktor der ANCE Frankreich, Paris.

Die Stellung der Behinderten hat sich im Laufe der Jahre sehr verändert. Während in der Antike und im Zweiten Weltkrieg Behinderte getötet wurden, traten sie im Verlauf der letzten Jahrzehnte immer mehr ins Blickfeld der Gesellschaft. Dazu hat nicht zuletzt der Zweite Weltkrieg beigetragen. So wurden 1941 in Grossbritannien Rehabilitationseinrichtungen geschaffen, die in der Fol-

ge von andern Staaten übernommen und gesetzlich verankert wurden. Trotzdem haben Behinderte auch heute noch Schwierigkeiten, um sich in der Gesellschaft voll durchzusetzen. Deshalb nehmen Behindertenorganisationen allorts ihre Rechte wahr, wobei Körperbehinderte dazu besser im Stande sind als Geistigbehinderte. Diesen stehen glücklicherweise vielfach leistungsfähige Elternvereine zur Seite.

Die olympischen Spiele für Behinderte weckten in den letzten Jahren das öffentliche Interesse, hat sich doch gezeigt, wie viele Behinderte in der Lage sind, sich in der Gesellschaft zu bewegen und zu behaupten. Die Integration Behinderter erfordert jedoch grosse Geldmittel. Im gegenwärtigen Zeitpunkt der allgemeinen Finanzknappheit droht der Behindertenförderung eine grosse Gefahr. In den Entwicklungsländern besteht ebenfalls eine grosse Behindertennot.

Flüchtlings- und Migrationskinder im Heim – wie beschreiben sie ihre Situation

Referentin: Prof. Dr. Heide Kallert, Institut für Sozialpädagogik, Universität Frankfurt a.M.

In einer Studie im Auftrag der IGfH (Internationale Gesellschaft für Heimerziehung) wurden durch das erwähnte Institut «Ausländische Kinder und Jugendliche in der Heimerziehung» untersucht. Bis anhin fand diese Frage in den Heimen, im Gegensatz zur Schule, wenig Beachtung. Die Umfrage wurde von den befragten Stellen wohl beantwortet, doch waren die Ergebnisse lückenhaft. Es wurde begründet, dass solche Daten stigmatisierten. Weitere Antworten gingen dahin, dass Migrantenkinder ja deutsch sprächen und in der zweiten und dritten Generation in der BRD lebten. Die Befunde wurden von der Studienleitung als problematisch beurteilt, zum Beispiel wenn 4 Geschwister mit 2 italienischen Brüdern die Erzieher an ihre Grenzen der Leistungsfähigkeit brachten und die Schwierigkeiten lediglich mit der Kultur der Klienten zu begründen suchten. Das Ergebnis der Umfrage konnte deshalb nicht befriedigen und brachte für die Beratung der Heime nicht den gewünschten Erfolg.

Die Situation unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge

Referent: Herr Clemens Bacherl, Wissenschaftlicher Angestellter, Universität Frankfurt a.M.

Bei dieser Zielgruppe handelt es sich um Jugendliche unter 16 Jahren, die von den Eltern auf die Flucht geschickt wurden, um der Rekrutierung zu entgehen. Sie tauchen, auf sich allein gestellt, in deutschen Flughäfen auf. Je nach Kriegsherden schwanken die Einreisezahlen; zum Beispiel 1980–1985 waren es jährlich 200, allein 1988 hingegen 2500 und ab 1990 zirka 400 pro Jahr. In eingehenden Interviews mit entsprechend vorbereiteten Befragten wurden die Einzelschicksale der jungen Flüchtlinge wie auch die sie betreuenden Sozialpädagogen befragt.

Die Jugendhilfeeinrichtungen waren von der grossen Zahl der Zuteilungen und den vielschichtigen Problemen überfordert. Den Erziehern waren diese Menschen fremd und unnahbar. Die Sprache und Mentalität bereiteten Mühe. Die unbestimmte Dauer der Aufenthalte wirkte demotivierend. Bei Flüchtlingsgruppen, die monoethnisch zusammengestellt waren und von Mitarbeitern der gleichen Kulturkreise betreut wurden, traten weniger Schwierigkeiten auf, doch bildete die Integration ins Gastland in der Folge Probleme.

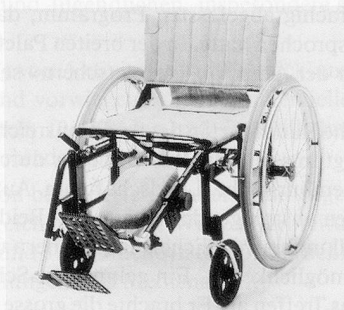
Ein Stuhl –
2 Modelle

SWEDE
macht's möglich!

Das Modell 24 F3 zeichnet sich aus durch die nach innen und aussen abschwenkbaren, abnehmbaren Fuss-Stützen. Es ist ein Stuhl mit starrem Gestell und abklappbarer Rückenlehne.

Der SWEDE Comfort ist – wie sein Name sagt – sehr komfortabel mit Farmasitz und Rücken aus Holz, mit hochwertigem Polyester aufgepolstert.

Die Bezüge sind abnehmbar und waschbar.



Beide Varianten können durch die verschiedensten Verstellmöglichkeiten individuell angepasst werden. Fordern Sie unverbindlich Unterlagen beim Generalvertreter für die Schweiz und Liechtenstein.

H. Fröhlich AG
Zürichstrasse 148

8700 Küsnacht
Tel. 01 910 16 22

Aus den beiden Untersuchungen der Universität Frankfurt wurde deutlich, dass den Fragen der interkulturellen Erziehung in den Heimen bisher zu wenig pädagogische Beachtung geschenkt wurde.

6. FICE – eine internationale, sozial-politische Organisation

Bauen wir eine Welt, in der Kinder leben können

FICE Hoffnung – Wünsche – Wirklichkeit

Referent: Dr. Franz Züsli-Nicosi, bisher Generalsekretär der FICE-International, Herrliberg.

Die Fédération Internationale des Communautés d'Enfants (FICE) setzt sich als nicht-staatliche Organisation mit Fragen der ausserfamiliären Erziehung auseinander. Sie wird von der UNESCO, der UNICEF, seit Mai 1992 vom Europarat in Strassburg und vielleicht bald auch von der EG anerkannt. Ihre Tätigkeitsbereiche sind:

- alle zwei Jahre wird ein internationaler Fachkongress veranstaltet;
- die Veröffentlichung von Publikationen und Schriftenreihen;
- die Anregung von Forschungsarbeiten;
- der Austausch von Mitarbeitern und Ferienaufenthalten von Kindern;
- die Öffentlichkeitsarbeit durch offizielle Erklärungen.

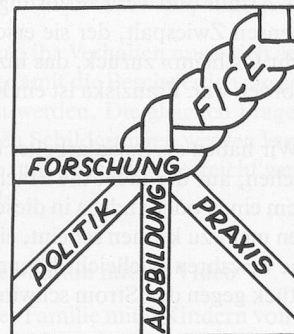
Hinderlich ist, dass die Finanzierung der verschiedenen Aktivitäten in den letzten Jahren erschwert wurde. Einmalig hingegen sind viele Freundschaften über alle Grenzen, die aus der FICE-Arbeit entstehen.

Politik, Forschung und Ausbildung in der Heimerziehung – Zusammenfassung und Ausblick

Referent: Prof. Dr. Heinrich Tuggener, Ehrenpräsident der FICE-International, Nürensdorf.

Die Polarisierung für oder gegen die Heimerziehung hat sich weitgehend entspannt und ist durch eine institutionelle Differenzierung der Hilfeleistungen abgelöst worden. Tuggener schlägt vor, statt von «Alternativen» von der «Vielfalt» in der Heimerziehung zu sprechen, da es zu den künftigen Aufgaben der FICE gehört, diese Vielfalt mit ihren spezifischen Spannungen zu bejahen und gleichzeitig auf internationaler Ebene vorzuleben. Richtlinie sollte dabei die UNO-Resolution über die «Rechte des Kindes» sein. Die FICE bekannte sich schon bei ihrer Gründung zur Forschung. In den letzten zehn Jahren hat sie relativ viele und interessante Forschungsprojekte mit ihren Befunden vorgestellt. Dabei hat sich gezeigt, dass es auf das Verhalten der Forscher ankommt, um Brücken zu Politik und Praxis zu schlagen. Als Mitglied der «Forschungsrates des Schweiz. Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung» mahnt er, Forschungsbefunde in einer Sprache zu vermitteln, die von den Partnern in Politik und Praxis verstanden werden. Dadurch würden Umsetzungen verkürzt sowie Forschungsergebnisse in die Ausbildung Eingang finden, bevor sie bereits überholt sind. Dem Referenten ist es ein besonderes Anliegen, dass die sozialpädagogische Ausbildung auf einer generalistischen Grundausbildung basiert und danach eine zweite Phase der gemässigten Spezialisierungen folgt. Damit Sozialpädagogen nicht lebenslang in einem Praxisfeld ausharren müssen, sollten vermehrt Fort- und Weiter-

bildungsmöglichkeiten angeboten werden, die auf der Grundausbildung aufbauen und weiterführen. Erst dadurch kann die aktive Lebenszeit voll und variantenreich ausgeschöpft werden.



H. Tuggeners Vorschlag: Ergänzung des Logos durch den vierten Strang «PRAXIS».

Abschliessend schlägt der versierte Redner vor, dem Kongress Logo Politik, Forschung und Ausbildung sollte «Sozialpädagogische Praxis» als vierter Seilstrang zugefügt werden. Dieses vierfach gewundene FICE-Seil könnte zu einer Seilschaft führen, die hoffentlich auch starke Spannungen in Zukunft aushält. Dadurch würde für unsere Jugend viel gewonnen.

Ist es zeitgemäss, Pädagogische Grossveranstaltungen zu besuchen?

400 Kongressteilnehmer in drei Verhandlungssprachen zu erfüllter Tagungsarbeit zu vereinen und durchzuhalten, setzt zweckmässige Räumlichkeiten, eine hervorragende Gesamtorganisation und vorzügliche Referenten voraus. Ausserdem muss sich ein Klima des Vertrauens zwischen Veranstalter und Kongressteilnehmern entwickeln können.

Ohne der Lobhudelei zu verfallen, hat es der sprachgewandte Präsident, Robert Soisson, mit seinen zahlreichen Helfern der FICE-Luxemburg verstanden, diesen Kriterien voll gerecht zu werden.

Die grosszügigen EG-Sekretariatsgebäude mit den vorzüglich ausgerüsteten Räumlichkeiten (fest installierte Simultanübersetzungseinrichtungen) boten sich in geradezu idealster Weise als Tagungsort an.

Die Anlage des Kongresses präsentierte sich bereits in einem gefälligen, dreisprachig abgefassten Programm, das in der Folge hielt, was es versprochen hatte. In der breiten Palette hochstehender Referate war der Anteil an «Ausrutschern» sehr gering.

Die eindruckliche Rundfahrt in der traditionsreichen Hauptstadt des Grossherzogtums und die Busreise quer durch die abwechslungsreiche luxemburgische Landschaft am Auffahrtstag entspannte nach den anstrengenden Kurstagen. Beide Ausflüge boten den kulturell unterschiedlichen Teilnehmern ungezwungene, reiche Kontaktmöglichkeiten. Ein gelungener Schlussabend mit Tanz rundete das Treffen ab. Er brachte die grosse Gesellschaft in eine aufgeräumte, wohlthuende Abschlusstimmung.

Die befragten Kongressteilnehmer waren auf der Heimreise sehr beeindruckt. Sie erklärten durchwegs, dass diese Veranstaltung für sie eine grosse Bereicherung gewesen sei. Diesem Urteil kann ich mich mit Überzeugung anschliessen.

Liebe Leserinnen, liebe Leser, ich hoffe, es sei mir gelungen, Ihnen mit diesem Bericht einige Anregungen gegeben zu haben.